

— im März d. J. erreichte Präsident Doumer das 75. Lebensjahr — mit größter Vorsicht vorgehen müsse. Der Präsident hat das Bewußtsein bisher nicht erlangt.

Gorgulows Prager Aufenthalt 1921-1927.

Prag, 6. Mai. Paul Gorgulow, der das Attentat auf den französischen Präsidenten verübt hat, ist nach einem Berichte der Pariser Polizei aus Prag nach Frankreich gekommen. Nach den Informationen der Prager Polizeidirektion läßt sich über seinen Prager Aufenthalt folgendes konstatieren: Paul Gorgulow kam im Jahre 1921 aus Warschau nach Prag, wo er bis zum Jahre 1927 blieb. Er wechselte sehr häufig die Wohnung und wohnte zuletzt in Krč. Er war als Student, u. zw. als Hörer der Medizin, gemeldet. Im Jahre 1927 verließ er Prag, kehrte jedoch 1928 auf zwei oder drei Tage zum Besuche nach Prag zurück. Er kam aus Prerau und trat in Prag bereits als Doktor (Arzt) auf. Im Jahre 1930 kam er wiederum aus Prerau nach Prag und ließ sich einen *Kauzen-Paß* ausstellen. 1929 ersuchte er auf der Prager Polizeidirektion auch um Informationen, unter welchen Umständen er in Prag eine Organisation der altrussischen nationalen Bauernpartei gründen könnte. Es wurde ihm allerdings gesagt, daß er eine politische Partei auf tschechoslowakischem Gebiet nicht gründen könne. Seit der Ausstellung des erwöhnten *Kauzen-Passes* zeigte er sich nicht mehr in Prag und verließ wahrscheinlich schon damals oder bald darauf die Tschechoslowakei. In Prerau heiratete er auch die Tochter eines Ortsbürgers. Die Ehe wurde aber auf Ersuchen der Frau Gorgulows wegen schlechter Behandlung getrennt. Während des Prager Aufenthaltes Gorgulows wurde der Polizei einmal von einer Quartierfrau die Anzeige wegen gefährlicher Drohung und Fruchtbarkeitserkrankung erstattet. Nach verschiedenen Mitteilungen hatte Gorgulow überhaupt einen gewalttätigen Charakter. In der Zeit von 1927 bis zum Jahre 1930 lebte Gorgulow wahrscheinlich in Prerau.

Teilnahme der tschechoslowakischen Regierung.

Prag, 6. Mai. Der Vorsitzende der Regierung Franz Adržal sandte anlässlich des Attentates auf den Präsidenten Doumer dem französischen Ministerpräsidenten Tardieu folgende Depesche: „Mit dieser Bewegung habe ich von dem abscheulichen Attentat auf die Person des ehrenwürdigen Präsidenten der französischen Republik Kenntnis erlangt. Die Regierung der Republik führt in dieser schmerzlichen Stunde ganz mit der französischen Regierung und verleiht einer Erziehung ihrer bewogenen Teilnahme. Wozel, Vorsitzender der Regierung.“

„Keine Verschlechterung.“

Paris, 6. Mai. Als Minister für Rationalisierung Pietri um 22.30 Uhr das Krankenhaus Beaujon verließ, erklärte er, daß im Bestehen des Präsidenten keine Verschlechterung eingetreten ist. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Doumer im Laufe der Nacht aus dem Krankenhaus in das Elisee-Palais überführt werden wird.

Nach den letzten im Krankenhaus Beaujon erlangten Informationen scheinen die Verletzungen — wenn allerdings keine Komplikationen eintreten — nicht derart zu sein, daß sie sein Leben bedrohen würden. Präsident Doumer ist gegen Abend aus der Bewußtlosigkeit erwacht, hat seine Frau und Professor Goffet erkannt und mit ihnen einige Worte gewechselt. Das ist ein Beweis, daß die wesentlichen Organe nicht getroffen

wurden. Die Ärzte behalten sich allerdings ihr Urteil vor. Es scheint, daß die Verletzung am Kopf weniger ernst ist als man ursprünglich annahm. Die Kugel drang oberhalb des rechten Ohres in den Kopf ein und trat oberhalb des rechten Kiefers aus. Sie traf somit das Gehirn nicht und drang nicht tief ein. Sie verursachte eine starke innere Blutung, die aber abends zum Stillstand gebracht wurde. Eine starke Blutung im Innern verursachte der zweite Schuß, der oberhalb der rechten Achselhöhle eindrang, die Ader verletzete und hinter dem rechten Schulterblatt austrat. Der Präsident hat eine große Menge Blut verloren und die Ärzte mußten drei Bluttransfusionen vornehmen. Auch hier kam die Blutung gegen Abend zum Stillstand und die Ärzte hoffen, daß sie sich nicht mehr wiederholen wird. Präsident Doumer erfreute sich bisher einer festen Gesundheit und die Ärzte hoffen, daß seine starke Körperkonstitution auch jetzt günstig reagieren wird. Bei seinem hohen Alter ist allerdings eine Schwächung der Erstickbarkeit des ganzen Organismus und der Nerven nicht ausgeschlossen. Die Operation wurde vorläufig aufgeschoben. Professor Goffet erklärte,

daß die ersten Transfusionen vorläufig ein sehr gutes Ergebnis hatten. Die Lage kann sich allerdings jede Stunde ändern.

Untersuchung des Geisteszustandes Gorgulows.

Paris, 6. Mai. Der mit der Untersuchung des Attentats auf den Präsidenten der Republik betraute Richter beauftragte drei medizinische Sachverständige-Psychiater mit der Untersuchung des Geisteszustandes Gorgulows. Gorgulow wurde abends aus dem Justizpalast nach dem Santé-Gefängnis gebracht und es wurde ihm ein *ex-offo*-Verteidiger zugewiesen.

In der Tasche des Attentäters wurden Sublimat-Pulver gefunden. Er erklärte, er habe die Absicht gehabt, sich nach dem Attentat zu vergiften. „Ich habe mein Leben geopfert, mein Vaterland ist tot, es liegt mir nichts an meinem Leben. Ich bin kein Bandit, auch kein gemeiner Mörder, ich bin ein politischer Mörder.“ Er fügte hinzu, er habe gegen den Präsidenten Doumer persönlich nichts gehabt und habe ihn übrigens persönlich nicht einmal gekannt.

Ministerattentat in Kairo.

Die Opfer — fünf Stredenarbeiter!

Kairo, 6. Mai. Als ein Zug, in dem der Ministerpräsident, der Verkehrs- und der Unterrichtsminister, der Vizepräsident der Kammer und zahlreiche andere angesehenere Persönlichkeiten saßen, heute

vormittag den Bahnhof Tamcals in der Provinz Cirga Zula durchfuhr, explodierte eine Bombe. Zwei Stredenwärter wurden getötet und drei andere schwer verletzt.

Hoover verlangt schärfste Sparmaßnahmen.

Harter Tadel an den Kongreß — Gegen die Inflationsabsichten.

Washington, 6. Mai. In einer Sondernotiz an den Kongreß fordert Präsident Hoover die sofortige Verabschiedung der Steuerentwürfe und der vorgeschlagenen Sparmaßnahmen. Das Land sei ganz plötzlich von Unruhe und Besorgungen befallen worden, die aus dem Grunde entstanden waren, daß der Kongreß es bisher nicht verstanden habe, das Budgetgleichgewicht wiederherzustellen, und daß sich Bestrebungen geltend machten, die nach einer Inflation hingingen. Die Vorkasse, in der überaus strenge Ersparungen im Gesamtbetrag von 700 Millionen Dollars gefordert worden, hat im Kongreß eine wahre Sensation hervorgerufen.

Der demokratische Führer im Senate, Robinson, geißelte in seiner Antwort auf die Botschaft des Präsidenten die unbegreiflichen Fehler der Regierung, die sie sich in der heutigen Lage zuschulden kommen ließ. Der demokratische Führer im Repräsentantenhaus war bestrebt, Hoovers Botschaft durch die Erklärung abzuschwächen, daß es sich um die erste Rede Hoovers in der Kampagne für die Wiederwahl zum Präsidenten der Vereinigten Staaten handle.

Eine andere sensationelle Erklärung gab Senator Reed ab, der behauptete, „wenn jemals die Vereinigten Staaten irgendeinen *Russ-Lini* brauchen sollten, so ist es eben jetzt, wo sie ihn benötigen.“

Immer noch 'Volksport'-Verhaftungen!

Komtau, 6. Mai. Im Zusammenhange mit der Untersuchung gegen die deutschen nationalsozialistischen Organisationen wurden in Komtau der Kreisobmann der nationalsozialistischen Partei, Bahnrevident i. R. Viktor Richter, der Beamte der Mannesmann-Röhrenwerke Wilhelm Brautisch, der ehemalige Jugendsekretär Hans Silberth, der ehemalige Gaujugendführer Otto Weber und der Kaufmannsgehilfe Kopal verhaftet und nach Bantrac eingeliefert. In Alt-Bernsdorf bei Klostergrab wurde der ehemalige Führer der dortigen Ortsgruppe des aufgelösten „Volksport“ Karl Wapke verhaftet. Auch in Herrlich bei Dux wurden bei verschiedenen Rationalsozialisten Hausdurchsuchungen vorgenommen.

Verständigungspolitik Litauens

nach den Remel-Wahlen?

Romno, 6. Mai. Wie aus litauischer autoritativer Quelle verlautet, soll nach dem Ausfall der Remelndswahlen nunmehr eine Verständigung mit den Mehrheitsparteien gesucht werden. Das Direktorium Simaitis soll noch vor Zusammentritt des Remelndtages zurücktreten. Jedoch stellt man sich auf den Standpunkt, daß der neue Präsident ein memelländischer Litauer sein müsse. Die anderen Mitglieder des neuen Direktoriums sollen den Mehrheitsparteien angehören. Eine neue Landtagsauflösung komme nicht in Frage. Der Rücktritt des Gouverneurs Merkys sei wahrscheinlich.

Schicksale hinter Schreibmaschinen.

Von Christa Anita Brück.

„Hören Sie auf die arme Ursel“, beschwört sie mich und umkallt meine Handgelenke. „Suchen Sie sich einen Mann. Lassen Sie alles andere laufen wie es läuft. Wenn heute ein Ungeheuer käme mit sechs Beinen und acht Armen und fünf Mäulern und wollte mich haben, ich überlege es mir nicht, ich würde es nehmen. Heiraten, Fräulein Brückner, heiraten, heiraten!“ Sie schüttelt mich, daß mir graut vor ihrer Erregung. „Denken Sie an mich, heiraten um jeden Preis!“

Entsetzt flüchte ich den dunklen Schacht der Treppe hinunter. Die Gartentür endlich scheidet mich lürend von der Stille des Glends.

Die Bäume raunen schattenhaft in der sommerlichen Dunkelheit. Eine elektrifizierte Strahlenbahn hält wenige Schritte von mir entfernt. Ich rühe es vor, zu Fuß zu gehen. Ich brauche Zeit, um mich wiederzufinden.

Die Linden stehen in Blüte. Rosenduft des Sommers weht aus den Gärten, doppelt verlockend, doppelt geheimnisvoll beim Wogen raschdunkler Zweige. Ab und zu glüht ein Campden auf hinter Hedengerast, ein Lachen verklingt im Abend oder der ruhige Wohlklang einer Männerstimme.

Ich sitze wie ein Bettler vor fremdem Gartentore und starre zu einer Veranda auf. Da ist ein blonder Frauenkopf, ganz überglänzt vom Licht einer Lampe. Ein paar tiefrote Blüten verbergen das Gesicht. Alles andere ist schwarze Silhouette. Nur das Haar ist so friedlich geschnitten, so jählich umhüllt, so wunderbar eingebettet in Licht und Schönheit.

Das Bild weht mein Herz. Aus der erschlossenen Nacht strömen ihm nachvoll Seh-

sucht und Ahnung zu. Ich wage kaum zu atmen vor zitterndem Weh. Nie wußte ich so tief, daß ich einsam bin. Einige Strahlenchen weiter wartet meiner ein möbliertes Zimmer. Nichts von diesem Zimmer gehört mir selbst. Ich habe keine Eltern mehr und habe keine Freunde. Ich habe Kollegen, aber die gehören nicht hierher, nicht in diese Nacht mit ihrer schweremühtigen Verzerrung. Bei der Arbeit sind sie mir vertraut. Aber hier sitze ich ganz allein und kann nicht zu ihnen flüchten. Ich bin ein junges Leben, nicht älter als zweiundzwanzig Jahre. Ich stehe in rätselhafter Nacht unter dem Saum des Himmels. Der Wind rauscht wie aus Ewigkeiten und endlos über mir stehen die Gestirne. Ursel hat mich bange gemacht. Ich glaube ihr nicht. Unglück hat mich betroffen. Aber Unglück ist nicht dasselbe wie Böses.

Zum erstenmal wage ich zurückzudenken: Ich sah noch im Blick das Holzgelenk der Brücke, darunter unabhäuflich wild und schäumend den entseffelten Bach. Der Donner krachte und die Pferde schrien. Holz splitterte, ich sauf, sank. Im Unterfinken rief ich auf etwas Hartes. Dieses schmerzhaft Hart, es war mein Erwachen, es war das steinige Ufer, auf das ich geschrumpft. Ich begriff nichts. Der Regen stürzte noch immer. Ein Blick — und mein gellender Schrei überdante das Anatieren des Donners: im weißen Licht des tobenden Wassers hatte ich einen Heiderücken austauschen sehen und alles begriffen. Ich rannte und rief, ich schrie, schrie in die entschleihte Nacht. Vater, schrie ich, Mutter, Vater. Niemand rief zurück. Der Regen rauschte, der Donner grölte, das Wasser tobte. Eine gnädige Faust schlug mich nieder.

Drei dumpfe Jahre habe ich seitdem durchwandert. Die Not hat mich gestochen. So bin ich vorwärtsgestolpert. Ich bekomme jetzt hundertzwanzig Mark Gehalt und brauche nicht mehr zu hungern und nicht zu frieren. Die Armut

hat sich mehr nach innen verflochten. Dort ist sie sehr groß.

Ich weiß jetzt, warum der Anblick jenes Balkons mich so erschütterte. Er ist der Begriff der Geborgenheit, des Zuhause-Seins, der mich jählings weckt.

Auch ich war irgendwie geborgen, bisher in dumpfer und stumper Verzweiflung, zu müde zum Wünschen, zu müde zum Sehnen.

Jetzt bin ich wach und das Wachsein erschreckt mich zutiefst. Ich raffe alles zusammen, was diese Nacht in mir aufreißt, meinen ganzen schmerzhaften Lebenshunger, die Wehmut über meine Heimatlosigkeit, den rasenden Wunsch, auch meinem Felsen möge noch einmal ein trübender Garten befeuchten sein. Ich will vorwärtsstreben, ich will nicht mehr arbeiten, bloß um zu verdienen, ich will Freude in der Arbeit suchen und über das Glanz der einfachen Angestellten hinaus mir ein menschenwürdiges Leben zu gestalten versuchen. Alle körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte will ich anspannen bis zum äußersten, um dieses Ziel zu erreichen.

Ob es gelingen wird? Ob die Jüngung mir gnädig ist?

Durch schlafende Straßen, an nächtlichen Gärten vorbei wandle ich und bete zu Gott, zu den Menschen, zu dem, was noch kommen wird, zu dem Unbekannten und Dräuenden, zu den bösen Gefahren und zu den glückhaften Wendungen, die die Zukunft birgt: laßt es gelingen! Denn was ist Wille und Sehnsucht des Menschen gegen die Mächte der Erde, die kein Streben gefährden?

Ich sitze dann lange zu Hause am Fenster und lausche der Mahnung der Sterne. Sie ängstigen und trösten zugleich. Sie wachen still und machen mund und wehe. Das Geheimnis der Welt strömt über mein Herz.

Neues Bauen — neues Wohnen.

Auffig, die größte deutsche Industriestadt dieses Landes und ein Umschlagplatz fortgeschrittlicher Kommunalpolitik, wird heute und morgen wichtige wohnungsfürsorgliche Tagungen beherbergen. Die Deutsche Hauptstelle für Wohnungs- und Siedlungsfürsorge hält dort ihre Hauptversammlung verbunden mit einer Wohnungsfürsorgetagung ab. Damit wird eine Ausstellung „Bauen und Wohnen“ verbunden sein. Hochwichtige Gegenstände, wie das vielumstrittene Problem der Bauersparlassen und die Frage der Erwerbslosen-Siedlung stehen auf der Tagesordnung. Auch über Wohnbautätigkeit in Deutschland und die Ziele der deutschen Wohnungsreform wird von berufenen Fachleuten berichtet werden. Somit verdienen diese Beratungen auch das sympathische Interesse der Arbeiteröffentlichkeit.

Aus zwei Gründen gewinnen Wohn- und Baufragen steigende Aktualität. Einmal ist das Wohnungsproblem unlösbar verbunden mit der Entwicklung der Volksgesundheit und mit dem ganzen Kulturstandard der Nation. Alle Kulturpolitik bleibt schale Theorie, solange nicht auch den arbeitenden, dem minderbemittelten Menschen ein menschenwürdiges Wohnminimum gesichert ist. In diesen Zeiten glanzvoller Erfindungen und hochfliegender Planungen ist es wohl eine sehr bescheidene Forderung, daß jede Familie zunächst ein gesundes Lodbach besitze, daß jeder Erwachsene und jedes Kind ein eigenes Bett zur Verfügung habe. Vom kulturellen und sozialhygienischen Standpunkte läßt sich gegen solches Verlangen kaum ein ernsthafter Einwand erheben. Die Hindernisse liegen auf dem Gebiete der sozialen und wirtschaftlichen Organisationsformen der Gegenwart. Das Mühen und das Wollen liegen miteinander im Streit, wenn die Verschieber privattwirtschaftlicher und planwirtschaftlicher Lösungen des Wohnungsproblems zusammenkommen. Auch in Auffig werden Wortführer beider Richtungen ihre Kräfte kreuzen, doch wir erwarten von einer überparteilichen Veranstaltung keine Entscheidungen, die auf dem Boden der politischen Machverhältnisse gefällt werden müssen. Die Wohnungsreformer können, auch wenn sie besten Willens sind, nur Ziele setzen. Deren Erreichung hängt — abgesehen von wertvoller Beratung auf technischen, finanziellen und rechtlichen Gebieten, welche geschulte Fachmänner beisteuern können — von der Stärke des Willens nach höherer Wohnkultur in den Volksmassen selbst ab. Unser sozialistischer Beitrag zur Lösung des Wohnungsproblems soll sein, daß wir auf politischem, gewerkschaftlichem und kommunalpolitischem Felde den Kulturaufstieg der Arbeiterklasse unterstützen und damit die Voraussetzungen für den Sieg eines allgemeinen sozialen Wohnrechtes schaffen.

Nicht minder bedeutungsvoll ist das Bau- und Wohnungsproblem vom Standpunkte der Arbeitsbeschaffung. Es ist kein Zufall, daß alle Erwägungen, wie man den Massen der Erwerbslosen neue Beschäftigung sichern konnte, in die Forderung nach

Schneider, das fränkische Gesicht überstrahlt von bescheidener Freundlichkeit, kommt mit ungewohnt leichtem Schritt von einer Audienz beim höchsten Chef zurück und gesteht, er trete ab ersten August als Geschäftsführer in unser *Romnoer* Haus ein. Ich freue mich für den fleißigen, strebsamen Schneider, hinter dessen bitterer Verschlossenheit ich Rot und Einfamkeit eines mühseligen Lebens ahne. Dennoch muß ich mich wundern.

Er ist absolut Durchschnittsmensch, ein verlässlicher Angestellter ohne Frage, unermüdlich fleißig und willig. Aber hart hinter diesem pedantischen Fleiß steht auch schon die Grenze seines Könnens. Ich habe ihn kennengelernt in den zwei Jahren unserer Zusammenarbeit. Da ist nicht ein Funken von schöpferischem Geist, nur Knackigkeit unter der schüchternsten Schablone. Zeit zehn Jahren diktiert er immer dieselben Briefe nach der mühsam erworbenen Fähigkeit, sie in Wort-, Satzfolge und Gedankengang genau dem von Dudenmeister aufgestellten Normalschema nachzubilden.

„Zwei Jahre Angstschweiß hat das gekostet“, berichtet er mir einmal mit seinem krankhaften Lächeln. Dann, gleichsam über Nacht war es gelungen: der ursprüngliche Schneider herausgehoben aus der ihm in dreijähriger Lehre gegebenen Haut und in den holperigen, gewalttätigen und strengen Stil Adolf Dudenmeisters eingegangen.

In mir hat der gleiche Prozeß sich sehr viel rascher vollzogen. Es konnte vorkommen, daß ich beim Stenographieren bereits mit dem nächsten Satz zu Ende war, wenn Schneider sich eher umsah, den vorbeigehenden zu distanzieren. Und als ich nach vielen erbitterten Kämpfen mich schließlich bereit fand, jedwede feilschende Eigenmächtigkeit tapfer zu unterdrücken, durfte ich nach und nach die ganze Korrespondenz selbständig erledigen.

(Fortsetzung folgt.)

verstärkter Bauförderung münden. Dem in dieser Epoche der Ueberproduktion in vielen Verbrauchsgebieten ist die Unterproduktion im Wohnungsweesen eine trag ins Auge springende Fehlerquelle der heutigen Ordnung. Ueberfluß an Baustoffen ist da. Ueberfluß an Arbeitskräften und ein riesiger Wohnungsbedarf — warum sollte die menschliche Logik nicht zwischen diesen Widersprüchen eine Brücke zu zimmern suchen? Dieser Brückenbau wird aber verzögert und erschwert durch den Interessentkampf zwischen privatwirtschaftlicher und gemeinnütziger Bauweise. Kein Zweifel, auch private Bauwirtschaft wäre imstande, gute Wohnungen herzustellen, wenn sie gute Verzinsung versprechen. Ihre Wettbewerbsfähigkeit im Technischen und Kommerziellen sei hier außer Erwähnung gestellt, denn ihr Versagen liegt auf anderem Gebiete. Es geht nicht nur darum, daß Wohnungen gebaut werden, sondern die entscheidende Aufgabe ist, diese Wohnungen auch den wirklich Wohnungsbedürftigen zugänglich zu machen. In diesem Punkte hat private Bauweise keinen Spielraum, denn ihr Hauptzweck ist möglichst hohe Verzinsung des angelegten Kapitals. Solange aber die Tatsache besteht — und sie wird in immer stärkerer Maße hervortreten — daß es zahllose Familien gibt, die sich aus eigener Kraft eine menschenwürdige Wohnung nicht schaffen können und eher physisch und moralisch zugrunde gehen müßten — muß die öffentliche Hand helfend eingreifen. Die Gutwohnenden müssen den Wohnungslosen und Schlechtwohnenden beistehen, das ist der Sinn öffentlicher Wohnungsfürsorge und Bauförderung. Möge auch die Auffsig Tagung an diesem Prinzip, das zwar ein sozialistisches, aber auch ein menschliches ist, nicht vorbeigehen.

Der Kampf um diese Streitfragen wird solange währen, als die menschliche Gesellschaft in Klassen zerrissen ist. Indessen soll das ehrliche Bemühen aller Gutgeheuten nach höherer Wohnkultur der Volksmassen nicht ruhen. Im deutschen wie im tschechischen Gebiete dieses Staates ist nach dem Kriege ein gutes Stück gemeinnütziger Bautätigkeit geleistet worden. Freilich erfährt die Öffentlichkeit davon weniger als von den täglichen Raubmorden und Defraudationen. Nur eine Ziffer sei aus dem Bericht der Deutschen Hauptstelle genannt. Sie hat von Mitte 1926 bis Ende 1931 in 8210 Fällen öffentlichen und privaten Bauinteressenten Rat und Hilfe erteilt. Ein Zeichen regen Schaffens und wohlthätiger Befruchtung des Wohnungsproblems und eine Bürgschaft für die Zukunft, daß das Ringen des sudetendeutschen Arbeiter- und Kleinbauernvolkes um eine höhere Wohnkultur trotz Not und Krise mit zielbewußtem Strafeinsatz fortgeführt wird!

Zweierlei Maß des „Tag“.

Ing. Heider und Herr Klagges in Braunschweig. Der gestrige „Tag“ regt sich in einem Artikel des deutschnationalen Dr. Franz Koberg über die Maßregelung des Herrn Ing. Heider, nationalsozialistischer Hochschullehrer in Prag auf, weil sie aus politischen Gründen erfolgt sei. Ing. Heider wurde bekanntlich im Zusammenhang mit den Halentreuzerhaftungen inhaftiert.

Wir brauchen da wohl nur an die auch von uns am Mittwoch wiedergegebene Volksmeinung aus Braunschweig zu erinnern:

„Den sozialdemokratischen Dozenten an der hiesigen Technischen Hochschule Dr. v. Braden und Dr. v. Frankenberg ist ihr Lehrauftrag entzogen worden.“

Die Verantwortung für diesen Entzug trägt der nationalsozialistische Minister Klagges in Braunschweig, der die Absetzung dieser beiden Dozenten, ohne daß einer von ihnen einen Anlaß zu einer Strafverfolgung gegeben hätte, einfach nur wegen ihrer sozialdemokratischen Ueberzeugung verfügte!

Wenn bei uns mit nationalsozialistischem Maßstab wie in Braunschweig gemessen würde, müßten die Maßregelungen von Hochschullehrern wohl noch ganz anders aussehen. Es haben also die Nationalsozialisten verdammt wenig Ursache zur Klage und Aufregung!

Der J. G. Farben-Minister

aus dem Reichskabinetts ausgeschieden. Berlin, 6. Mai. Reichswirtschaftsminister Dr. Barinbold, der Vertreter der Großindustrie im Kabinetts, hat sich infolge von Meinungsverschiedenheiten in wirtschaftspolitischen Fragen verabschiedet, nach der Rückkehr des Reichsfinanziers um Entbehren von seinem Amte zu bitten. Der Reichspräsident hat diesem Wunsche nach Vortrag des Reichsfinanziers Dr. Brüning heute entsprochen. Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichswirtschaftsministers ist bis auf weiteres Staatssekretär Dr. Trendelenburg beauftragt worden.

Der Lohnkampf der Bauarbeiter.

Unternehmer-Terror. — Kommunistischer Verrat.

Bei den politischen Behörden in Auffsig, Teplitz und Leitmeritz haben mit dem Verband der Arbeiter in der Bau-, Stein- und Keramikindustrie und den Vertretern des Arbeitgeberbundes Aussprachen stattgefunden, um den Konflikt beizulegen. Die Verhandlungen blieben ergebnislos, da die Unternehmervertreter erklärten, daß sie keine Vollmachten haben, in Verhandlungen eintreten zu können. In Auffsig haben sich auch die Kommunisten und Halentreuzler, die jetzt überall gemeinsam auftreten, zu den Verhandlungen gedrängt. Sie gingen unter Führung des Turek und Anwesenheit des Abg. Haderik zum Bezirkshauptmann bitten, um teilzunehmen zu dürfen.

Bei der Auffsig Aussprache zeigte sich, daß die Kommunisten gar nicht wissen, was sie wollen, und die Halentreuzler sich stets unseren Maßnahmen anschließen.

In Auffsig gehen kommunistische Arbeitlosenstrukturstrupps von Bau zu Bau, um jene Arbeiter vom Bau zu treiben, wo der Schiedsspruch bezahlt wird. Nach den Äußerungen des Arbeitgebervereinsleiters Ing. Mohr aus Teplitz erkennen die Unternehmer den Lohnschiedsspruch nicht an. Damit ist bewiesen, daß die Unternehmer auf Geheiß und Gericht pfeifen und machen, was sie wollen.

Dieser Zustand ist unhaltbar und wird zu schweren Konflikten führen.

Der Abwehrkampf, den die Bauarbeiter führen müssen, ist jetzt nicht mehr Sache der Bauarbeiterschaft allein, sondern Sache der Behörden und der Staatsanwaltschaft. Der Terror der Unternehmer, den die Kommunisten auch für ihre Zwecke ausnützen, muß gestoppt werden. Die großen Bauarbeiterversammlungen in Auffsig und Bodenbach haben in dieser Hinsicht die nötigen Vorkehrungen getroffen. Festgestellt sei, daß die Leitung des Abwehrkampfes zur Eindämmung des Schiedsspruches einzig und allein Sache des Verbandes der Arbeiter in der Bau-, Stein- und Keramikindustrie ist und alle organisierten Bauarbeiter sich nur nach den Weisungen dieses Verbandes zu halten haben, nur dann wird der Kampf, der einzig und allein um die Anerkennung des Schiedsspruches geführt wird, erfolgreich abgeschlossen werden.

Kommunistischer Verrat in Staab.

Wie uns mitgeteilt wird, hat die kommunistische und halentreuzlerische Gewerkschaft in Staab liquidiert. Sie haben einen Vertrag mit den Unternehmern abgeschlossen, der den Bauarbeitern

dieses Bezirkes einen Lohnabbau von 20 Heller bringt. Dieser Abschluß bedeutet, daß gegenüber 1928 die Löhne noch um 10 K pro Woche herabgesetzt werden. Dieser Abschluß zeigt aber auch das erbärmliche Verhalten dieser Einheitsfrontler und beweist, daß diese Herrschaften, dort wo sie beweisen sollen, was sie können, all dem zustimmen, was die Unternehmer wollen. In den Versammlungen reihen die Turek, Harmann und Egerer den Mund bis zu den Ohren auf, beschimpfen die anderen als Verräter und wenn es zur praktischen Arbeit kommt, ist der Erfolg Lohnabbau auf der ganzen Linie. Trotz alledem wird auch in Staab weiter gestreikt, trotz dem kommunistischen Verrate.

Die Kommunisten wenden die Taktik aus dem Bergarbeiterstreik an.

Im Teplitzer Gebiet haben eine Reihe von Baufirmen die vertraglichen Löhne anerkannt und auf den Bauten dieser Firmen ist die Arbeit wieder aufgenommen worden. Nur die Firmen Kunert, Lederer u. Moch; Neumann, Seitzeng; Kroha, Seitzeng; Schmidt, Teplitz und Schubert weigern sich noch, die Löhne nach dem Prager Schiedsspruch anzuerkennen. Die Bauarbeiter stehen geschlossen im Kampfe und es ist zu hoffen, daß er auf der ganzen Linie erfolgreich sein wird.

Die Kommunisten versuchen wiederum ihre Taktik aus dem Bergarbeiterstreik zu erproben. Sie klagen die Bauarbeiterorganisation des Verbandes an, obwohl sie die nach dem Prager Schiedsspruch geltenden Löhne als ihre Forderung aufgestellt haben. Das ist ein so krasser Widerspruch, daß er wohl von der gewaltigen Mehrheit der Bauarbeiter rasch entdeckt werden wird. Die Kommunisten versuchen wieder Einheitsstreikausgänge zu bringen. Aber die Bauarbeiter haben das bisher immer abgelehnt, sie haben ja ihre Einheit im Bauarbeiterverband. Die Kommunisten haben auch wieder Stoßtrupps gebildet, die vor allem aus Arbeitlosen und jugendlichen Elementen bestehen und die versuchen, die Leute von den Bauten zu treiben, wo gearbeitet wird. Bei den Bauarbeitern kommen sie aber an die unrechte Adresse. Die Bauarbeiter haben es nicht nötig, sich von dieser Seite führen zu lassen, sie haben ihre eigene, im Kampfe bewährte gewerkschaftliche Führung.

Es ist sehr bezeichnend für die Geistesart der Kommunisten, daß sie in Nordwestböhmen versuchen, die Bauarbeiter in einen Kampf hineinzutreiben und daß sie zur selben Zeit in Staab im Verein mit den Halentreuzlern einen Vertrag abgeschlossen haben für die Bauarbeiter, wo die Vertragslöhne um 20 Heller abgebaut worden sind!

„Bedrohung des Friedens im Fernen Osten“.

Sowjetbürger in Chardin von Weißgardisten gefoltert.

Moskau, 6. Mai. (Tsch.) Nach einer Chabarowsker Meldung werden einige der auf die provokatorischen Beschuldigungen hin in Chardin verhafteten mehr als hundert sowjetrussischen Bürger von der japanischen Gendarmerie und weißgardistischen Polizisten sowie der chinesischen Polizei verschiedenartigen Foltern unterworfen. Besonders wird die Eingekerkerte einer Tabaklösung in die Nase angewendet.

Es wurde festgestellt, daß der verantwortliche Mitarbeiter in der Direction der Ostchinesischen Eisenbahn, Davidus, und die Gattin eines Mitarbeiters der Bahn, Dwischnikow, gefoltert wurden. Viele Verhaftete liegen in Fesseln. In der Hauptache nimmt die japanische Gendarmerie die Verhaftungen vor. Nach einem Vorverhör in einem Kellergefängnis des Chardin japanischen Generalkonsulates werden die Verhafteten nach der Untersuchungsabteilung der chinesischen Polizei geschickt.

Zum Zeichen des Protestes gegen diese unmenschlichen Methoden erklärten die verhafteten sowjetrussischen Staatsbürger, in den Hungerstreik einzutreten. Die Polizei befahl der Presse, über den Hungerstreik der verhafteten Sowjetbürger absolutes Schweigen zu bewahren.

Halentreuzlerische Richtlinien.

Die Nazis als Arbeiter- und Gewerkschaftsfeinde.

Der Berliner „Vorwärts“ zitiert aus den „Vertraulichen Richtlinien“ der NSDAP zur Durchführung der Eroberung der Betriebe die bezeichnenden Stellen, die die Nationalsozialisten als Soldknechte des Kapitals entlarven.

In der Einleitung dieser „vertraulichen Richtlinien“ wird noch einmal hervorgehoben, daß die „Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation“ (NSBO) nichts weiter „als die besondere spezifische Waffe zur Eroberung der Betriebe durch Wiedereingliederung des Betriebsmarxismus“ sei. Wörtlich heißt es weiter:

„Ebenfalls können bei Streiks keine Unterhaltungen geführt werden. Allerdings kommen ja Streiks wenig oder fast gar nicht in Betracht. Bedenken dieserhalb sind bei den Herren Vgs. Arbeitgebern zu setzen.“

Die Herren Vgs. Arbeitgeber geben den Nazis ja auch keine Gelder dazu, um Streikende zu unterstützen.

Der Generalkonsul der Sowjetunion in Chardin, Slawutski, landete im Zusammenhang mit den Verhaftungen und den Folterungen von sowjetrussischen Staatsangehörigen in Chardin an den Chardin diplomatischen Kommissar ein Schreiben, in welchem es heißt, daß er bereits wiederholt auf den

provokatorischen Charakter der Tätigkeit weißrussischer Beamter

aufmerksam gemacht habe, die absolut unschuldigen Sowjetbürger verhaften und sogar offizielle Sowjetbehörden zu kompromittieren versuchen. Gegenüber den Sowjetbürgern werden barbarische Foltern in Anwendung gebracht, um sie zu zwingen, angebliche Verbrechen einzugehen.

Slawutski drückt seinen energischen Protest gegen diese in ihrer Frechheit beispiellosen Handlungen der weißgardistischen Polizeibeamten aus.

Die Ursachen dieser provokatorischen und sowjetfeindlichen Tätigkeit könnten nur in dem Bestreben gesucht werden, eine Bedrohung der existierenden Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der Mandchurei sowie eine Bedrohung des Friedens im Fernen Osten zu schaffen.

Aus den Anweisungen, die in diesen „Vertraulichen Richtlinien“ über die „Verbeugung im Jahre 1932“ gegeben werden, sei hier nur ein Satz, der freilich markant genug ist, festgehalten:

„Werden eigene Betriebszeitungen herausgegeben, so sind in den Illustrationen und im Text die Herren Arbeitgeber und leitende Beamte (außer es seien Juden) nach größter Möglichkeit nicht zu kritisieren. Ist es unumgänglich notwendig, dann in wohlwollender Form.“

Während also die Herren Arbeitgeber in den Betriebszeitungen mit Glacéhandschuhen anzulassen sind, ist in demselben Organ

„vor allem aufs schärfste das heutige System anzugreifen sowie die arbeiterverräterische Politik der Gewerkschafts- und SPD.-Bözen. Gerade das letzte Leuchtkeil dem Arbeiter am besten ein. So z. B. Lebensweise und Gehalt der Vözen (insbesondere Privatleben derselben zu beobachten), ihren Werdegang usw.“

... Wir dürfen in der Politik kein Mittel scheuen und gerade die Bekämpfung persönlichen Reids und Minderwertigkeitsgefühls beim Arbeiter führen oft später zur reifen politischen Erkenntnis.“

BERSON
GUMMIABSATZE -
die Lebensversicherung für Ihre Schuhe!
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.
Beim Schumacher fachmännisch befestigt.
Dauerhafter als Leder.

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Arbeitsprogramm des 7. Verbandstages
des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes in Auffsig vom 14. bis 16. Mai 1932.

Freitag, den 13. Mai, 3 Uhr nachmittags:
Spartenkonferenzen unter Teilnahme der Kreispartenleiter der Sparten: Turnen, Turnspiele, Fußball, Wassersport, Samariter, Schwaerathletik, Schach.

8 Uhr abends:
Plenarkonferenz aller Sportauschüsse mit folgender Tagesordnung: „Technische Statistik und Berichtserstattung“ (Referent: Genosse Grafke); „Sport- und Spieltag 1933“ (Referent: Genosse Wolter); „Gemeinsame Arbeitspläne und Sportfragen“ (Referent: Genosse Storch).

6 Uhr abends:
Sitzung des erweiterten Bundesvorstandes im Galeriesaal des Volkshauses.

Samstag, den 14. Mai, 9 Uhr vormittags:
Eröffnung des Verbandstages.

10 Uhr vormittags:
Berichte: a) Organisation, b) Technischer Hauptauschuss, c) Kontrolle.

Nachmittags:
Referat: „Organisation“ (Referent: Genosse Wilmann). Anschließend Diskussion.

5 Uhr:
Begrüßungsabend im Volkshaussaal.

Sonntag, den 15. Mai, 8 Uhr:
Referate: a) „Technische Aufgaben“ (Referent: Genosse Müller); b) „Weg und Ziel des Arbeitersports“ (Referent: Genosse Storch) und Diskussionen.

1 Uhr nachmittags:
Gemeinsame Dampferrfahrt in das Elbetal.

Montag, den 16. Mai, 8 Uhr:
Neuwahl und Verhandlungsgegenstände.

Das also sind die Widerwörter deutscher Art und deutschen Geistes! Ausdrücklich wird hervorgehoben, daß die akute Gefahr von Seiten der sozialdemokratischen Gewerkschaften droht und der Kampf gegen diese mit „besonderen Mitteln“ geführt werde. So aber sehen diese besonderen Mittel aus:

„Jeder Nationalsozialist ist ferner verpflichtet, in Betrieben jeden marxistischen Funktionär, gleichgültig welcher Schattierung, mit genauer Adresse festzustellen. Wenn irgend möglich, muß versucht werden, von jedem dieser Leute eine Photographie zu verschaffen. Das gesamte Adressenmaterial (Photos usw.) ist über den Gau weiterzuleiten an den Sonderdienst (Abt. 1 VB II München). Die Hauptache ist schon, wenn nur geknipst wird, das übrige erledigt dann die technische Abteilung.“

Ist der Arbeitgeber Vgs. so steht demselben das Recht zu, fortwährend auf dem Lauffenden gehalten zu werden. Auf diese Weise ist es möglich, daß die einzelnen Betriebe nach und nach von allen schädlichen Elementen gesäubert werden und eine große Anzahl unserer Vgs. in den Betrieben Arbeit finden wird.

Wichtig ist noch, die Herren Vgs.-Arbeitgeber darauf hinzuwirken, daß „... evtl. unerläßlichen Lohnsenkungsmaßnahmen eine nationalsozialistische Belegschaft der wirtschaftlich-lage immer ein anderes Verständnis entgegenbrachte als eine marxistisch verheute.“

Noch selten ist der schamlose Betrug Hitlers an den deutschen Arbeitnehmern so brutal entthüllt worden wie das hier geschieht.

Da bei den engen Beziehungen der heimischen Nazis mit ihren reichsdeutschen Brüdern anzunehmen ist, daß auch hierzulande ähnliche „gewerkschaftliche“ Richtlinien bestehen, ist der energische Kampf gegen die gelbe Pest auch hier dringend notwendig.

Die Petroleummagnaten wollen ihren Profit vergrößern.

New York, 6. Mai. (Reuter.) „New York Times“ verzeichnet eine Meldung, derzufolge es möglich sei, daß das auf Druck der Regierung im Jahre 1911 aufgelöste „Petroleum-Kaisertum“ durch die Fusion der New Yorker Standard Oil Company und der kalifornischen Standard Oil Company wieder hergestellt werden wird. Wenn sich nicht gesetzliche Hindernisse ergeben, könnte auch die Standard Oil Company von Indiana in diesen Trust eintreten. Diese Meldung über den eventuellen Zusammenschluß der Petroleumgesellschaften in einen Trust ist umso bemerkenswerter, als in der nächsten Woche die heute führenden Petroleummagnaten in New York zusammenkommen, um über die internationale Lage auf dem Petroleummarkt und über die Möglichkeiten der Verhinderung eines Preisrückganges zu beraten.

Tagesneuigkeiten

Warum seid ihr nicht mitmarschiert!

Ein Wort an Allzuvielen.

Ein herrlicher Tag wie selten einer war nimmer heuriger erster Mai. Strahlende Sonne leuchtete, frohe Kampfesstimmung erfüllte alle, die sich zusammenfanden zu den mächtigen Zügen und Kundgebungen, hinter den wehenden Sturmflaggen, unter den jubelnden und anfeuernden Klängen der Kampflieder marschierten die Heerhaufen der Klassenbewußten Arbeitenden und Verkündern und zeigten dem Klassengegner die Zahlenmacht der Arbeiterklasse.

Selten noch wurde aber auch so schmerzhaft fühlbar, was die uneliche, verbrecherische Spaltung der Arbeiterbewegung bedeutet: kein gemeinsames, großes, überwältigendes Heer war es, sondern es waren einzelne Armeen, die jede für sich gefordert aufmarchierten und so dem Bürgertum das Bild der Zerrissenheit vor Augen führten. Wen mußte nicht tiefer Schmerz erfassen, wenn die beiden Jüge knapp aneinander vorbeimarschierten! Wen mußte da nicht im Geiste das Bild aufsteigen, das ein geheimer Aufmarsch des gesamten Proletariats unter einer Fahne, unter einer Parole, unter einer Führung böte! Dieser Anblick konnte nur von neuem den Entschluß sich festigen lassen, alles daran zu setzen, um die Einheit der Arbeiterbewegung wieder herzustellen, die Abgeirrten, Irregewordenen, Fehlgeleiteten wieder einzuladern in die Front der Sozialdemokratie — daran zu arbeiten, daß das Bild unheilvoller Spaltung und Zerrissenheit verschwinde!

Aber noch etwas anderes drängt sich auf: viele, allzu viele sind es, die nicht mitmarschierten! Zielt sich miteinzureihen in die Züge, stehen sie am Straßenrand oder schauen aus den Fenstern auf die Kundgebung. Auch daß sie die rote Keule und das Rotabzeichen tragen, ändert nichts daran, daß sie dadurch, daß sie nicht mitmarschierten, die Anzahl der Marschierenden verkleinern — dadurch gleichzeitig auch die Zahl der Gegner verstärken; denn wenn sie nicht mit sind im Zuge, zählen sie darin nicht mit und lassen die Zahl derer, die nicht mit uns sind, größer erscheinen, als sie in Wirklichkeit ist. Mehr als sonst gilt hier in seiner vollen Schwere das Wort: „Wer nicht mit uns ist, der ist gegen uns!“

Warum seid ihr nicht mitmarschiert am 1. Mai, ihr vielen, die ihr zu uns gehört, euch zu uns rechnet, mit uns seid bei Wahlen, bei sonstigen Anlässen, euch auch sonst stets zu uns zählt — aber gerade am 1. Mai das öffentliche Bekenntnis zu uns, zu eurer eigenen Sache nicht ablegt dadurch, daß ihr mitginget hinter den wehenden roten Fahnen? Versteht ihr nicht, wie schmerzhaft es jene, die marschierten, empfinden müssen, wenn sie euch abseits stehen und nur zuschauen sehen, statt daß ihr euren Platz einnehmet in den Reihen der Marschierenden?

Könnet ihr, die ihr ferngeblieben seid von den Kundgebungen des 1. Mai, es verantworten vor eurem eigenen Gewissen, vor eurem eigenen Fühlen und Empfinden, daß ihr durch euer Fernhalten die Reihen eurer Kampfbrüder und Kampfgeschwestern schwächt, die Aufmarsche und Kundgebungen kleiner erscheinen läßt, als sie es sein müßten, wenn auch ihr eure selbstverständliche Pflicht erfüllt?

Ihr alle, die es angeht! Haltet Einkehr in euch, erkennet, wohin ihr gehört, bekennt euch auch an diesem Tage, den sich das Proletariat aus eigenem Entschluß gegeben hat als seinen höchsten Festtag, als den Tag der öffentlichen Bekundung seiner Forderungen, seines Siegeswillens und seiner Allzusammengehörigkeit und Schicksalsverbundenheit, vor aller Augen, vor Freund und Feind, vor den Gleichgesinnten, den Gleichgültigen und den Gegnern zur weit-umspannenden Idee des Sozialismus, zu den Scharen des für seine Verwirklichung kämpfenden Proletariats!

Der nächste 1. Mai muß euch alle in unsern Reihen finden, in den Zügen, Aufmärschen, Kundgebungen — die Plätze an den Straßenrändern und Fenstern überlassen dem Bürgertum, das die Macht und Bedeutung unserer Bewegung würdigt und einschätzt nach der Zahl ihrer Bekenner, nach der Größe des Heeres, das sie trägt und treibt! Unser nächster 1. Mai sei auch in diesem Sinne ein wahrer Siegesfest, der seine Abschiedslebenden mehr kennen soll, sondern alle in unseren Reihen sehe, die zu uns gehören!

Karl Löwit, Reichenberg.

Ein Nationalsozialist unterschlägt Fürsorgegelder.

Vor wenigen Tagen wurde der Sekretär der Deutschen Bezirkskommission für Kinderbeschäftigung und Jugendfürsorge in Friedland i. B., ein gewisser Siegmund, wegen Veruntreuung verhaftet. Siegmund hat sich Gelder angeeignet, die der Bezirkskommission und dem Friedländer Kinderbeschäftigungsdienst gehören. Die Unterschlagungen belaufen sich auf viele Zehntausende Kronen.

Bemerkenswert ist, daß Siegmund ein ausreichendes Einkommen hatte und vom deutschen Nationalen Bürgermeister Schröder sehr gefördert wurde. — Siegmund war Nationalsozialist und besaß eine Reihe öffentlicher Ämter. Nun, da die Unterschlagungen aufkamen, ließ seine Partei — wenigstens in Zeitungs-

Das Privatleben des Finanzrat Antošs.

Zeugen und Klienten.

Prag, 6. Mai. Es gelangte zunächst eine Gruppe von Zeugen zur Einvernahme, die über das Privatleben des Angeklagten Auskunft geben soll. Es sind wunderliche Aussagen darunter, die häufig Deutlichkeit im Gerichtssaal entstellen. Die Hauptzeugin allerdings ist unerreichbar, denn Stephanie Polovská, die Freundin Antošs, die die Kosten des Verfahrens selbst auf eine halbe Million taxiert, ist nach der Schweiz verzogen.

Die Hausgenossen.

Die Quartierfrau der Polovská erklärt, Antoš habe seine Freundin bei ihr eingemietet und die erste Miete bezahlt. Als sich die Zeugin über die festbaren Geschenke und Einrichtungsgegenstände wunderte, habe sich die Polovská gerühmt, daß ihr Freund Bestechungsgelder für Steuererleichterungen bezahle. 5000, 12000, 30.000 hat er verdient. Ein Lehramtskandidat, der im Modistensalon von Antošs weiter Frau arbeitete, erzählt von allerlei nächtlichen Gelagen, die sich in der Wohnung des Finanzrates abgespielt hätten. Die Hauswirtschafterin des Hauses hat bei der Finanzlandesdirektion selbst diese Dinge angezeigt, als sich die Geheimpolizisten für Antošs Leben zu interessieren begannen. Freilich ist es schwer abzuschätzen, wo die wirklichen Wahrnehmungen dieser Zeugin enden und die Phantasien beginnen. Manche Aussagen sind gar zu toll.

Ein Hausbewohner, ein Gewerbetreibender Hrdlička, hat Vergernis an den Fasanen, Rebhühnern und anderen Leckerbissen genommen, die er hinter den auf die „Bawlatzsch“ herausgehenden Fenstern Antošs häufig sah. Auch erzählt in unwahrscheinlicher Art von nächtlichen Gelagen u. dgl. Uebrigens habe die Familie Antošs seit 1927 plötzlich großen Luxus getrieben.

Die Diebstahlsanten.

Der Möbelfabrikant Raier berichtet über Diebstahlsanten an die Polovská im Wert von 40.000, ihre Wohnung kostete 14.000 pro Jahr. Der Juwelier Riemer hat für 140.000 Schmuck geliefert, wobei stets Antoš als Käufer auftrat. Dazu bemerkt der Angeklagte, er habe „nur“ einen Ring und Ohrringe auf seine Rechnung gekauft und die Rechnung habe „nur“ 28.000 K betragen. Die übrigen Juwelen habe er auf Kosten der Polovská gekauft, weil er stets als alter Bekannter des Juweliers 10 Prozent Rablaß auf den Preis erhalten habe. Uebrigens sind über 36.000 K noch nicht bezahlt.

Der Staatsanwalt stellt hier die berechnete Frage, warum denn Antoš der Polovská nach eigenen Aussagen monatlich 300 K Unterstützung gegeben habe, wenn sie so reich war, aber 100.000 K für Schmuck aus eigener Tasche zu bezahlen. Darauf bleibt Antoš die Antwort schuldig.

Endlich tritt noch der Pelzhändler Mikuláš auf, der von einer Reihe kostbarer Felle zu erzählen weiß, die er der Polovská geliefert hat. Hier ist Antoš nicht als Finanzier aufgetreten — von ihm ab. Man hatte jedoch versucht, die Auslieferung Siegmunds an die strafende Gerechtigkeit zu verhindern, um, wie es in Zeitungsmitteilungen heißt, die veruntreuten Gelder durch Gehaltsabzüge wieder hereinzubringen. Die Unterschlagungen waren also schon durch längere Zeit hindurch in den Kreisen der „Eingeweihten“ bekannt, sollten jedoch vertuscht werden. Sie waren selbstverständlich auch der Partei Siegmunds bekannt, die ihn jedoch erst dann fallen ließ, als man den Skandal trotz allem guten Willen nicht mehr geheimhalten konnte.

Man vergegenwärtige sich, daß es sich bei den unterschlagenen Geldern um Fürsorgegelder handelt, die zur Unterhaltung und Betreuung armer Kinder bestimmt waren und nur sehr schwer aufzubringen gewesen sind! Man vergegenwärtige sich, daß die schmutzige Tat von einem jener Nazis begangen wurde, die vorgeben, das öffentliche Leben „reinzuhalten“, es von Schmutz und Korruption „befreien“ zu wollen.

Vor wenigen Tagen meldete die „Bohemia“, daß ein aus Reichenberg stammender Wanderredner der reichsdeutschen Nazis in Löbau wegen Beschimpfung der Reichsflagge zu einer kleinen Strafe verurteilt wurde. Auch dieser Wanderredner, der als Ständer des Dritten Reichs in jenen Gegenden auftritt, wo man ihn nicht kennt, ist in Reichenberg von der Nazi-Partei nach außen hin kaltgestellt worden. Uns dünkt, daß auch Siegmund, der so viel schöne, des Dritten Reiches würdige Eigenschaften erwidelt hat, bald die Heilbohschaft des Hakenkreuzes lernen wird.

So sehen die „Erneuerer“ des deutschen Volkes aus!

Ein Vater schießt seine Tochter nieder.

Vodnabach, 6. Mai. (Eigener Bericht.) Der in den vierziger Jahren stehende Josef Mazil aus Politz a. E. hat in der Nacht von Donnerstag auf Freitag gegen seine 20 Jahre alte Tochter in mörderischer Absicht einen Schuß abgegeben und sie durch einen Bauchschuß schwer verletzt. Die Tochter ist in den Centra-Werken beschäftigt. Die Schicht endete um 10 Uhr abends und das Mädchen befand sich in Begleitung ihrer Tante auf dem Heimweg. Ihr Vater lauerte der Heimkehrenden hinter einem Schuppen auf, sprang bei ihrer Annäherung vor und gab den verhängnisvollen Schuß ab. Die Verletzte wurde auf schnellstem Wege ins Krankenhaus gebracht.

ten. Man hört von Persianerpelzen, Schneefuchs, Blausuchs, Silberfuchs u. dgl., was in Käse an 30.500 ausmacht, von welchem Betrage noch 16.000 ausständig sind. Den Schluß dieser Zeugenreihe macht der Mietautobesitzer Hlša, dem der Finanzrat an 10.000 K schuldet und für diverse Fahrten der Polovská, die gleichfalls auf sein Konto kommen, weitere 3000 Kronen.

Der Fall Barštypan.

Nach Berechnung dieser Zeugen, die das bedeutsame Indiz einer unangemessenen Lebensweise des Angeklagten stützen sollten, erledigt war, wandte sich das Beweisverfahren dem Fall Barštypan zu. Hier soll Antoš auf die Berufung dieses Gutachters gegen die Vorführung der Vermögensabgabe eine Abschreibung vorgenommen haben, die dem Staat 93.000 Kronen gekostet hat. Diese Abschreibung ist nach dem Gutachten der Sachverständigen im Widerspruch mit dem Referentenantrag und der Entscheidung der Berufungskommission.

Der Zeuge Franz Barštypan leugnet alle Beziehungen zu dem Angeklagten. Er erklärt, diesen niemals in seiner Wohnung besucht zu haben, obwohl bei der Konfrontation mit dem Wohnungsnachbar Hrdlička dieser in ihm einen der vielen Besucher des Finanzrates erkennen will. Wiederholt ermahnt ihn der Vorsitzende: „Herr Zeuge, ich warne Sie!“ Aber Barštypan macht von der Erlaubnis, die Aussage verweigern zu dürfen, wenn ihm selbst daraus eine Strafverfolgung drohen sollte, keinen Gebrauch. Einen günstigen Eindruck hinterließ diese Einvernahme nicht.

Was nennt man Wohlwollen!

Als letzter Zeuge berichtet der Vorstand der Teplich Schönerer Steueradministration Johann Cerny über den Fall Dr. Sidr. Auch hier wurde Berufung gegen die Vermögensabgabe erhoben und der Berufungswerber erlebte die Freude, daß ihm die Berufungskommission (begn. Antoš)

weit mehr von der Veranschlagung nachließ, als er verlangt hatte.

Abgeschrieben wurden ganze 99.000 K. Cerny, der auf diese Sache kam, schickte den Akt, der in keiner Weise den Referentenanträgen entsprach, nach Prag zurück. In dieser Sache werden das letzte Wort die Sachverständigen haben.

Bemerkenswert ist noch, daß der mehrfach erwähnte Hrdlička, der auf Ersuchen der Polizei ein Auge auf die Antošs hatte, die vor der Wohnung des Angeklagten vorfahren und sich deren Räumern notierte, auch die Nummer eines Wagens feststellte, der einem gewissen Soudal gehört, einem Schwiegersohn des Millers Orth in Kostitz, der bei seinen Steuerberufungen, die gleichfalls durch Antošs Hand gingen, nicht eben schlecht abgeschrieben hat. Auch Soudal, der gleichfalls heute einberufen wurde, erklärte, keine näheren Beziehungen zu Antošs unterhalten zu haben. Er und dort noch in der gleichen Nacht einer Operation unterzogen. Die Verletzung ist sehr schwerer Natur. Der Darm ist einigemal durchschossen. Der Vater des Mädchens hat sich noch in der Nacht der Gendarmerie selbst gestellt. Ueber die Ursache, die den Mann zu dieser unglücklichen Tat geführt hat, verlaunt nichts bestimmtes. Die Familienverhältnisse bei Mazil waren vollkommen zerrüttet. Der Mann lebt schon längere Zeit von seiner Frau getrennt. Die weitere Untersuchung und das Gerichtsverfahren dürfen Klarheit bringen.

Schon einmal ist auf einem Präsidenten der französischen Republik ein Attentat verübt worden.

Am 24. Juni 1894 traf in Lyon den damaligen Präsidenten Carnot, auf der Fahrt von einer Theatervorstellung, der Dolchstoß des italienischen Anarchisten Caserio. Wenige Stunden später starb Carnot. Der Mörder konnte verhaftet werden und es stellte sich später heraus, daß die Tat auf Anweisung eines italienischen anarchistischen Komitees verübt worden war. Caserio war durch das Los zur Ausführung des Anschlages bestimmt worden. Die Wahl des neuen Präsidenten erfolgte entsprechend der französischen Verfassung unmittelbar nach dem Dahinscheiden Carnots. Am 25. Juni früh war Carnot gestorben, am 27. hatte die Nationalversammlung in Versailles bereits seinen Nachfolger gewählt. Die Beerdigung des ermordeten Präsidenten fand in Paris statt und hinter dem Sarge folgte an erster Stelle der neue Präsident Casimir Perier. Die Beerdigung zeigte sich über die Ermordung Carnots außerordentlich erregt und in Lyon kam es zu wilden Szenen. Die Menge zerstörte die Läden und Gaststätten italienischer Besitzer.

Zwei Prager Steuerbeamte wegen Aktendiebstahls verhaftet.

Prag, 6. Mai. Heute wurde der 34jährige Finanzkonsipist des Weinberger Steueramts Alois Koutský und die 34jährige Kangleloffiziantin der Steuerverwaltung in Prag I., Lubmila Bydzovská, wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt auf Anordnung des Finanzministeriums verhaftet und dem Strafgericht in Prager eingeliefert. Sie werden beschuldigt, Aktensätze beim Strafreferat der Steuerverwaltung in Prag I. entwendet zu haben.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Sonntag:

Prag: 7. Konzert aus Karlsbad, 8.30: Probenübungen für Frauen, 12.35: Blasmusik, 17.30: Schallplatten, 18: Deutsche Sendung: „Jawilch“, Oper von Bizet, 19: Chor Konzert, 22.30: Jazzkompositionen. — Brünn: 10.30: Verlain-Viederbichter, 17.30: Schallplatten, 18: Deutsche Sendung: Sonaten für Violine und Klavier, — Berlin: 19: Cembalo und Violine, — Breslau: 19: Schlagerkompositionen, — Hamburg: 20: Walzer- und Operettenabend, — Königsberg: 15.30: Sorariberg und Bodensee, 21: Abendkonzert, — Leipzig: 11.30: Bach-Kantate, 20: Festkonzert, — Rühlradt: 11: Kammermusik, 13.15: Zitherkonzert, 22.30: Chanson, — München: 20: Volkswettlingen in Unterfranken, — Wien: 11: Sinfoniekonzert, 14: Zitherkonzert, 18.30: Konzert.

Ausgleichsverfahren gegen Starhemberg

Wien, 6. Mai. Das hiesige Zivillandesgericht hat heute das Ausgleichsverfahren gegen Ernst Rüdiger Starhemberg eröffnet. Ausgleichskommissar ist Major Leo Zitterbart.

Großer Brand bei Jglau.

52 Obdachlose. Jglau, 6. Mai. In der Ortshof Batelon bei Jglau brach heute um halb zehn Uhr vor mittags im Hause des Schneiders Johann Komini in Oberh ein Brand aus. Das Feuer breitete sich sehr rasch aus und vernichtete elf Wohngebäude und eine Scheune. Weitere 16 Häuser wurden von dem Flammenmeer bedroht, weiter das Gut und das Schloß des Großgrundbesizers Blankenstein. Am Brandort fanden sich elf Feuerwehren mit neun Motorspritzen und 128 Mann ein. Der Gesamtschaden beläuft sich auf etwa 600.000 Kronen. Rummehr sind 52 Leute obdachlos. Der Bezirkshauptmann, Oberst Viktor Pögan aus Jglau fand sich ebenfalls an der Brandstelle ein. Weiter war die Gendarmerie-fahndungsstelle aus Jglau und die Gendarmarie aus der Umgebung zur Stelle.

Soldatentod im Frieden.

London, 6. Mai. Auf einem Militärübungsplatz wurde — wie die Blätter melden, — bei Schießübungen mit scharfer Munition der Führer eines Falls, ein 23jähriger Gefreiter, von 15 Maschinengewehrflügeln getroffen und getötet. Er hatte in dem Augenblick, als das Maschinengewehr zu feuern begann, Kopf und Schultern aus einer gepanzerten Kabine herausgestreckt.

Erpresserbrief an Edisons Sohn.

Paris, 6. Mai. Wie der „Matin“ aus Philadelphia berichtet, erhielt William Edison, der Sohn des berühmten Erfinders Thomas Alva Edison, einen Erpresserbrief, in welchem die sofortige Auszahlung von 50.000 Dollars (d. i. etwa 1.700.000 Kronen) gefordert wird. Sollte er diesen Betrag nicht erlegen, drohen die unbekanntenen Briefschreiber, daß sie den Verkauf aller Edison'schen Erfindungen unmöglich machen würden. William Edison handigte den Erpresserbrief der Polizei aus, die bereits auf der Spur der Schreiber sein soll. Es handelt sich um eine Gruppe von organisierten Gangstern.

Genosse Siegfried Zarl gestorben.

Dieser Tage starb der ehemalige Bizebürgermeister von Grulich, Genosse Siegfried Zarl. Genosse Zarl stand seit Jahrzehnten in den Reihen der Arbeiterbewegung und erfreute sich des allgemeinen Vertrauens der arbeitenden Bevölkerung von Grulich. Durch viele Jahre war er Stadtrat, zuletzt Bizebürgermeister und hat in allen Funktionen, die ihm anvertraut waren, die Interessen der Arbeiterschaft auf das nachdrücklichste vertreten. Wegen seiner Liebenswürdigkeit und seines Humors war er allenthalben beliebt und so werden ihn alle, die ihn kannten, insbesondere die Arbeiterschaft von Grulich ein ehrendes Andenken bewahren.

Politische Schüsse in Berlin.

Im Berliner Vorort Nöbersdorf kam es gestern nachts zwischen Kommunisten und dem nationalsozialistischen Kraftwagenführer Herbert zu einer Schießerei. Es gelang Herbert, sich von seinen Gegnern zu befreien, auf die er dann aus etwa 10 Meter Entfernung mehrere Schüsse abgab. Der 32 Jahre alte Schlosset Schröder wurde durch einen Bauchschuß schwer verletzt.

Ein Wirbelsturm wütete Donnerstag im östlichen Ungarn.

Ein Wirbelsturm wütete Donnerstag im östlichen Ungarn. Etwa 30 Personen kamen ums Leben und 100 wurden verletzt. Hunderte von Häusern sind zerstört; es ist auch viel Vieh umgekommen.

Bergwäldung einer Ahtjährigen.

In Weigelzdorf bei Trautenau wurde am Mittwoch das kaum achtjährige Töchterchen der Kleinbauersfamilie Richter offenbar beim Spiel auf der Straße von einem Radfahrer in den Wald gelockt, wo sich der Unhold an dem Kind verging und es dann seinem Schicksal überließ. Eine Frau fand die Kleine und brachte sie den Angehörigen zurück. Das arme Kind wurde ins Krankenhaus geschafft — von dem Täter fehlt bisher jede Spur.

